

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 3

Artikel: Der Geburtenrückgang
Autor: Ackermann, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so viel Wasser, daß der Versuch gewagt werden kann. Die Bevölkerung wurde durch die Presse einläßlich über die Möglichkeiten und die Preise unterrichtet. Es wurde ihr aber auch nicht verhehlt, daß diese Heizung untersagt werden müßte, wenn von Mitte November an der Winter sich kalt und trocken gestalten sollte. Es muß sich erst noch zeigen, ob die Wohnungsinhaber in den bevorstehenden kalten Winterwochen auf die elektrische Zusatzheizung wirklich verzichten, wenn dies vorgeschrieben wird. Eine Kontrolle der vielen Wohnungen ist ja nicht leicht möglich. Nötigenfalls müßte zur Durchsetzung der Vorschrift die gesamte Stromversorgung überlasteter Stadtteile kurzzeitig unterbrochen werden. Diese Art der Wohnungsheizung ist dem Werk vorläufig an Samstagen und Sonntagen gar nicht unangenehm. Sie bringt eine nützliche Verwendung der zufolge der Arbeitseinschränkungen an Samstagen entstandenen Energieüberschüsse. Soviel bis jetzt hat festgestellt werden können, haben etwa 9000 Familien sich einen elektrischen Heizofen angeschafft. Die Belastung des Werkes ist nämlich an kalten Tagen rund 9000 kW größer, als bei mildem Wetter.

Abschließend kann gesagt werden: Die elektrische Raumheizung ist in der Schweiz trotz ihrem Reichtum an Wasserkraften sowohl heute wie in Zukunft nicht möglich, und zwar sowohl aus technischen wie aus wirtschaftlichen Gründen. In den Übergangsmonaten und sogar im eigentlichen Winter an Tagen mit nassem, mildem Wetter ist der Gebrauch kleiner elektrischer Öfen als Übergangs- oder Zusatzheizung angezeigt. Viel zweckmäßiger aber wäre die stärkere Verbreitung der elektrischen Küche, von Warmwasserboilern und ähnlichen Energieverbrauchern, weil es sich hier um ganzjährige Abnehmer handelt, die auch im wasserreichen Sommer Energie konsumieren und daher billiger bedient werden können, als Konsumenten, die nur im Winterhalbjahr Strom abnehmen.

Der Geburtenrückgang

Von P a u l A c k e r m a n n

«La crainte d'être père sera peut-être l'un des maux de l'avenir.»

J. Necker 1775.

Während das 19. Jahrhundert durch eine starke Bevölkerungsvermehrung gekennzeichnet ist, hat sich das Wort Neckers im 20. Jahrhundert erfüllt: Der Geburtenrückgang ist zu einer sozialen Massenerscheinung von größter Tragweite geworden.

Der Stand des Problems in der Schweiz

Die Bewegung der Geburtenziffer läßt sich für das Gebiet der Schweiz bis auf das Jahr 1867 zurückverfolgen. Dabei ergibt sich, daß von einem Geburtenrückgang im Sinne einer fortgesetzt abnehmenden Geburtenhäufigkeit bis zur Jahrhundertwende nicht die Rede sein kann. Der Geburtenrückgang ist für die Schweiz eine Erscheinung des

20. Jahrhunderts. Er setzt fast genau mit der Jahrhundertwende ein, akzentuiert sich stark während der Zeit des Weltkrieges; die nachfolgende Erholung ist nur von kurzer Dauer und dann gleitet die Geburtenziffer kontinuierlich ab, bis sie im Jahre 1937 mit 15 Geburten pro 1000 Einwohner ihren bisher tiefsten Stand erreicht hat.

Das Bild des Geburtenrückgangs wird noch eindrucklicher, wenn man als Maßstab nicht die einfache Geburtenziffer, die sich auf die Gesamtheit der Bevölkerung bezieht, sondern die *eheliche Fruchtbarkeitsziffer* wählt. Die eheliche Fruchtbarkeitsziffer gibt an, wie viele Kinder von 1000 verheirateten Frauen im gebärfähigen Alter geboren werden. Sie vermittelt ein eindeutiges und klares Bild des Problems. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer.

Eheliche Fruchtbarkeit in der Schweiz seit 1900

Jahresmittel	Ehefrauen unter 45 Jahren	Ehelich Lebend- geborene	Eheliche Fruchtbarkeit ‰
1899—1901	342 450	91 042	266
1909—1911	400 922	88 780	221
1919—1921	404 507	74 697	185
1929—1931	447 293	66 104	148
1932—1934	463 933	65 034	140
1935—1937	478 560	62 143	130
1938	485 852	61 558	127

Die eheliche Fruchtbarkeit ist im Verlaufe der letzten 40 Jahre von 266 auf 127 im Jahre 1937 gefallen. Wären die Ehepaare heute gleich fruchtbar, wie um die Jahrhundertwende, so hätten im Jahre 1938 rund 130 000 Neugeborene das Licht der Welt erblickt; in Wirklichkeit waren es nicht ganz 62 000¹. Zu einem gewissen Teil rührt dieser Rückgang von der Altersumschichtung her. Die jungen Ehefrauen sind heute, wie die nächste Tabelle zeigt, weniger zahlreich als vor 30 Jahren.

Alter in Jahren	Promilleverteilung der Ehefrauen im gebärfähigen Alter	
	1910	1940
bis 24	93	62
25—29	210	187
30—34	256	254
35—39	237	258
40—44	204	239

Die veränderte Altersschichtung in den Fortpflanzungsgruppen wirkt sich auf die Geburtenbewegung hemmend aus. Denn, während die eheliche Fruchtbarkeitsziffer für Frauen bis zu 24 Jahren 330 beträgt, sinkt sie mit jedem weiteren Altersjahrfünft auf 220, 140, 80 und steht für Ehefrauen im Alter von 40 bis 44 Jahren auf 30. Je größer

¹ Eidg. Statist. Amt, Die Bevölkerung der Schweiz, Bern-Bümpliz 1939.

also der Anteil der höhern Altersjahrgänge unter den Ehefrauen ist, um so einschränkender wirkt sich dies auf die Geburtenhäufigkeit aus. Dieser Umstand trägt zu einer Verschärfung des Geburtenrückganges bei.

Das Problem kompliziert sich aber noch dadurch, daß der Geburtenrückgang nicht ein einmaliges, in sich abgeschlossenes Phänomen darstellt. Seiner Natur nach muß er sich auch in den spätern Geburtenzahlen auswirken. Denn der Geburtenrückgang hat zur unausweichlichen Folge, daß immer weniger Menschen in das *Reproduktionsalter* nachrücken. Bei gleichbleibender Sterblichkeit ist der Volksbestand gesichert, wenn 1000 Mädchen als Mütter wieder 1000 Mädchen zur Welt bringen. Unser Nachwuchs beträgt aber nur 760 Mädchen². Eine solch kleine Reproduktionsziffer führt einem Zustande sinkender Bevölkerung entgegen.

Das Bild des Geburtenrückganges gewinnt an Anschaulichkeit, wenn man die Veränderung der Fruchtbarkeitsziffer innerhalb wirtschaftlich verschiedener Gebiete untersucht. In erster Linie fällt dabei der starke Unterschied zwischen städtischer und ländlicher Fruchtbarkeitsziffer auf. In der Stadt werden von 1000 Ehefrauen nur etwa halb so viele Kinder geboren. Dr. Brüscheiler sieht denn auch in der Verstädterung unserer Bevölkerung die Hauptursachen des Geburtenrückganges, wobei, wie er ausführt³, unter Verstädterung ein ganzer Komplex wirtschaftlicher und sozialer Vorgänge zu verstehen ist, die einer rationalistischen Lebensauffassung, einer geistigen, moralischen und weltanschaulichen Umstellung Vorschub geleistet haben. Diese Erscheinung der sogenannten «Verstädterung» ist aber nicht an eigentliche städtische Zentren gebunden. Vielmehr zeigt sich diese Erscheinung in allen industrialisierten, kapitalistisch stark erschlossenen Gebieten. Und da die schweizerische Industrie, aus Gründen ihrer Entstehung, stark dezentralisiert ist, zeigt sich dieses Bild der «Verstädterung» bei uns auf breiter Grundlage.

Im Gegensatz dazu stehen jene ländlichen Gebiete, in denen die Landwirtschaft vorherrscht. Je geringer ihre Industrialisierung ist, um so mehr nimmt die Geburtenhäufigkeit zu. Sie wird am größten in jenen rein landwirtschaftlichen Gebieten, die kapitalistisch noch am wenigsten erschlossen sind und in denen sich noch gewisse Reste mittelalterlicher Gemein- und Naturalwirtschaft erhalten haben. Man darf sich dabei nicht durch gewisse Parallelerscheinungen irremachen lassen. So sind die Zusammenhänge zwischen Konfession und Geburtenhäufigkeit nicht kausaler, sondern rein sekundärer Natur. Diese rein landwirtschaftlichen Gebiete, wie sie in den Kantonen Uri, Unterwalden, Freiburg und Wallis vorzufinden sind, sind nicht geburtenreicher, weil ihre Einwohner katholisch sind, sondern weil sie unter andern wirtschaftlichen Verhältnissen leben. Diese Behauptung ist statistisch er-

² Eidg. Statist. Amt, Wir als Viermillionen-Volk, Bern 1939.

³ Carl Brüscheiler, Art. Geburten, Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Bern-Bümpliz 1939.

wiesen. Es zeigt sich nämlich, daß die Geburtenfreudigkeit katholischer Bevölkerungsteile in industrialisierten Gebieten rasch abnimmt und geringer ist, als die Fruchtbarkeit von Protestanten in bäuerlichen oder gemischtwirtschaftlichen Gegenden der Schweiz.

Es ergibt sich somit als Resultat: *Die eheliche Fruchtbarkeit ist um so geringer, je stärker industrialisiert und kapitalistisch erschlossen das Gebiet ist.* Diese rein tatsächliche Feststellung ist wesentlich für die Beurteilung der Ursachen des Geburtenrückganges und der daraus abzuleitenden bevölkerungspolitischen Maßnahmen.

Die Folgen des Geburtenrückgangs

Der Geburtenrückgang hätte längst zu einem völligen Stillstand in der Bevölkerungsvermehrung geführt, wenn nicht gleichzeitig auch die Sterblichkeit gesunken wäre. Denn die Reproduktionskraft der schweizerischen Bevölkerung reicht nach der Berechnung von Dr. Bickel⁴ nicht mehr aus, um den Volksbestand zu sichern. In unserer Lebensbilanz fehlen jährlich etwa 20 000 Geburten, die für die Erhaltung der Bevölkerung notwendig wären. Dies führt im Verein mit der Verlängerung der durchschnittlichen Lebensdauer zu einer zunehmenden *Überalterung der schweizerischen Bevölkerung*. Dieser Überalterungsprozeß zeigt sich in der folgenden Tabelle. Sie gibt an, welcher Promilleanteil auf die einzelnen Altersgruppen entfällt⁵.

Fortpflanzungsgruppen der schweizerischen Bevölkerung

Zähljahre	Von 1000 Einwohner entfallen auf das Alter von . . . Jahren		
	bis 19	20—44	45 u. mehr
1870	399	365	236
1880	414	351	235
1888	415	343	242
1900	405	370	225
1910	408	370	222
1920	380	375	245
1930	335	392	273
1940	301	398	301
1950	261	389	350
1960	230	367	403

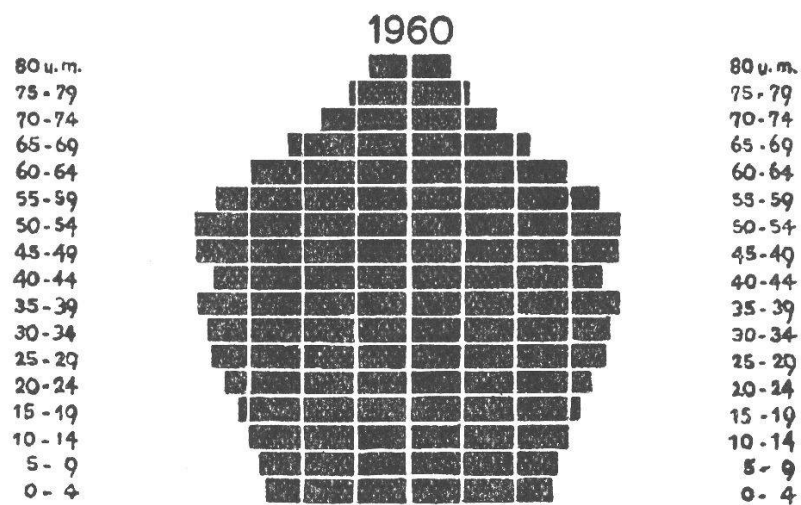
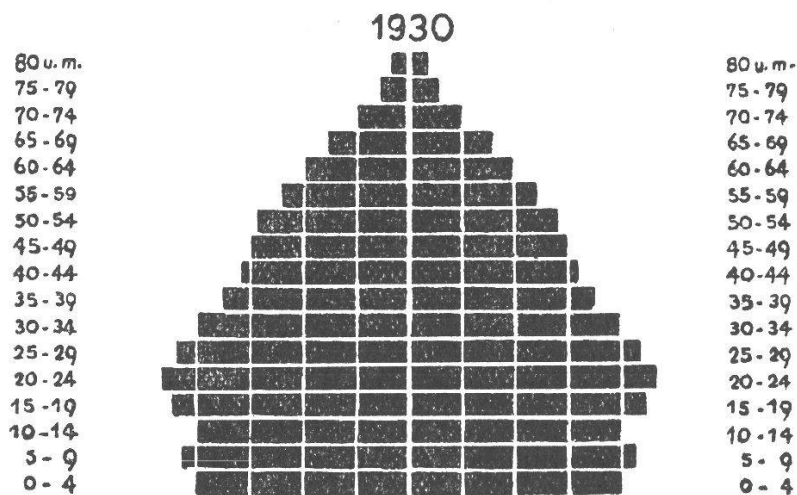
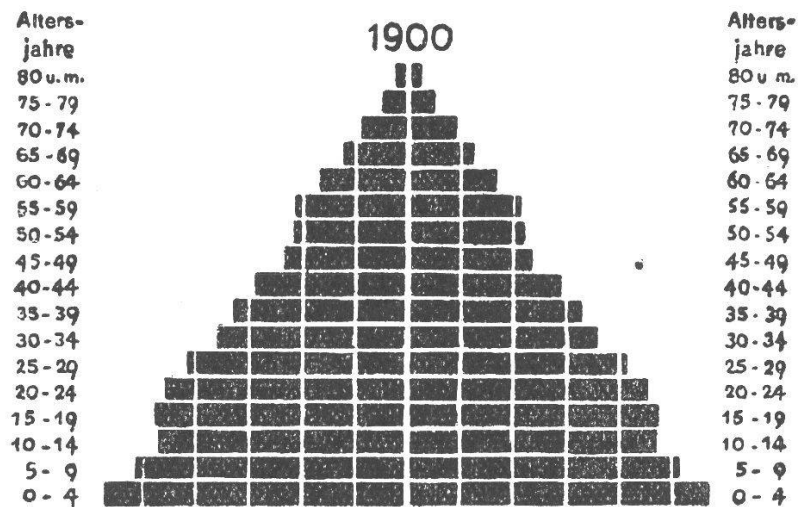
Von 1870 bis 1910 war die Klasse der Jugendlichen stets gleichmäßig und am stärksten besetzt. Mit dem Jahre 1920 aber tritt eine starke Verschiebung im Altersaufbau ein. Die ältern Jahresklassen machen einen wachsenden Prozentsatz der Bevölkerung aus. Noch eindrücklicher wird die Umschichtung im Altersaufbau durch die folgenden drei schematischen Darstellungen veranschaulicht.

⁴ Bickel, Die Überalterung der schweizerischen Bevölkerung, Zeitschr. für schweiz. Stat. u. Volksw., 1938 II.

⁵ C. Brüsweiler, Art. Geschlecht, Zivilstand, Alter, Handbuch d. schweiz. Volkswirtschaft, Bern-Bümpliz 1939.

Altersaufbau der schweizerischen Bevölkerung

Promilleverteilung



60 50 40 30 20 10 0 10 20 30 40 50 60 ‰

Diese Überalterung wird sich stark auf die Wirtschaft auswirken. Doch ist es außerordentlich schwierig, sich hier in Prophezeiungen zu ergehen. Denn die Dynamik der Wirtschaft wird nicht nur durch die Bevölkerungsbewegung, sondern mindestens ebenso sehr durch die Änderungen in der Wirtschaftsgesinnung und damit auch in der Wirtschaftsorganisation und den Produktionsmethoden, sowie durch die Wandlungen in den Bedürfnissen der Konsumenten bestimmt. Eine zu- respektive abnehmende Bevölkerungszahl wird sich ganz verschieden auswirken, je nach der Art der Wirtschaftsorganisation und dem Stand der Technik der künftigen Zeit. Und da, nach unserer Ansicht, auch die Höhe der Geburtenziffer weitgehend durch die Art der Wirtschaftsorganisation bestimmt wird, ergeben sich neue Wechselwirkungen. Feste Schlüsse lassen sich eigentlich nur aus dem gegenwärtigen Altersaufbau und der daraus resultierenden Überalterung ziehen, und auch diese Konsequenzen sind nur *grosso modo* zu erkennen. Dennoch haben solche Vorausberechnungen ihren Wert. Denn sie zeigen, wohin die Entwicklung führen würde, wenn man sie einfach sich selbst überläßt.

Welches wären die Auswirkungen eines sich selbst überlassenen zunehmenden Überalterungsprozesses?

1. *Auswirkungen auf den Verbrauch:* Solange die Gesamtzahl der Konsumenten nicht abnimmt, wird sich in der Gesamtnachfrage weniger ein Ausfall, als eine Verlagerung zeigen. Die Bedürfnisse eines überalterten Volkes sind andere, als die eines jungen Volkes. So wird im landwirtschaftlichen Sektor der Bedarf an Milch und Milchprodukten abnehmen; die Produkte des Ackerbaues und der Viehmast hingegen werden stärker gefragt sein. Dies bewirkt weitgehende strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft, wobei zu bedenken ist, daß der arbeitsintensivere Ackerbaubetrieb mehr Arbeitskräfte erfordert. Da diese aber schon heute mangeln, wird dieser Umstand zur weitgehenden Maschinenverwendung drängen, was wieder nicht ohne Einfluß auf die Betriebs- und Eigentumsverhältnisse sein wird.

In ähnlicher Art und Weise werden sich auch in der Industrie Verlagerungen und Veränderungen in der Struktur ergeben. Auch auf dem Bau- und Wohnungsmarkt wird die Überalterung zu mannigfachen Verschiebungen führen, obwohl sich die Entwicklung hier in etwas langsamerem Tempo vollziehen wird, da die Haushaltungszahl nicht mit der Entwicklung der Geburtenziffer parallel geht.

2. *Auswirkungen auf dem Arbeitsmarkt:* Der berufliche Nachwuchs wird sich von Jahr zu Jahr stärker verknappen. Dies braucht aber noch lange nicht zu einer Verbesserung der Lohnverhältnisse zu führen, denn Einwanderung und verschärfte Rationalisierung werden das verringerte Angebot an Arbeitshänden weitgehend ausgleichen. Andererseits wird diese Rationalisierung zu einem großen Gefahrenherd für die stark besetzten oberen Altersklassen der Erwerbsfähigen. Ihre Lage verschlechtert sich.

3. *Auswirkungen auf die Sozialversicherung:* Die Sozialversicherung wird vor allem in den Zweigen der Arbeitslosenversicherung und der

Altersversicherung durch den Überalterungsprozeß stark betroffen. Ähnlich ergeht es den Pensionskassen. Denn durch die Überalterung nimmt die Zahl der Jüngeren und damit der günstigeren Risiken ständig ab. Die Basis zerbröckelt, während die Ansprüche durch die Zunahme der ältern Altersklassen ständig zunehmen.

4. *Weitere Auswirkungen:* Wir möchten in diesem Zusammenhang nur noch kurz auf die Auswirkungen im Schulwesen verweisen. Schon in den letzten zwei Jahrzehnten ist die Primarschülerzahl um fast 100 000 zurückgegangen und für die nächsten zwei Jahrzehnte ist eine weitere Abnahme von etwa 150 000 Schülern zu erwarten. Die Schulstuben laufen Gefahr, sich in Pfrundstuben zu verwandeln⁶. Der Bedarf an Lehrern wird zurückgehen.

Dies ist, in knappen Zügen gezeichnet⁷, das Bild der Auswirkungen des Geburtenrückganges auf die schweizerische Wirtschaft. Auch wenn man der sehr berechtigten Ansicht ist, daß die Vitalität und Dynamik des sozialen Lebens, in dem alles fließt oder sich ins Fließen bringen läßt, stärker und gewaltiger ist, als der starre Pessimismus statistischer Berechnungen, die von allzu statischen Voraussetzungen ausgehen, so zeigt diese Entwicklung dennoch genug beunruhigende Aspekte.

Wie kann ihr begegnet werden?

Bevölkerungspolitische Maßnahmen

«Mit gutem Willen und Vaterlandsliebe allein kann man keine Bevölkerungspolitik treiben; dazu gehört vielmehr auch die Einsicht in die zum Teil recht schwierigen Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Bevölkerung⁸.» Ohne klare Erkenntnis der Ursachen des Geburtenrückgangs wird man auch nicht imstande sein, geeignete Maßnahmen zu seiner Bekämpfung vorzuschlagen. Es gilt auch hier: Ohne sorgfältige Diagnose keine wirkungsvolle Therapie.

Aus der statistischen Untersuchung hat sich ergeben, daß der Geburtenrückgang in den industrialisierten Gebieten am stärksten ist. Diese Erscheinung beschränkt sich nicht auf die Schweiz; sie ist allen kapitalistisch stark erschlossenen Gebieten eigen. *Der Geburtenrückgang setzt in allen Ländern bald nach jenem Zeitpunkt ein, in dem die in der Industrie beschäftigte Bevölkerung zur stärksten Volksgruppe wird.* Denn die durch die Industrialisierung veränderten Daseinsbedingungen: Zusammenballung in größeren Zentren, Wohnungsfrage, Wegfall der Selbstversorgung, intensivere Arbeit, Erweckung neuer Bedürfnisse, verändern die gesellschaftliche Psyche in einer Art, die dem Kinderreichtum feindlich ist. Vor allem aber ist es die Unsicherheit der Existenz, die hemmend und einschränkend auf den Zeugungswillen wirkt.

Existenzsicherung ist deshalb eine der wichtigsten Voraussetzungen

⁶ Eidg. Statist. Amt, *Wir als Viermillionenvolk*, Bern 1939, S. 28.

⁷ Vgl. P. Renggli, *Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Überalterung*, Zeitschr. f. schweiz Stat. u. Volksw., 1938 II.

⁸ P. Mombert, *Bevölkerungspolitik nach dem Kriege*, Tbggen 1916.

für die Bekämpfung des Geburtenrückgangs. Das Bevölkerungsprogramm, das der Basler Physiokrat *Isaak Iselin* vor 170 Jahren in den Satz zusammenfaßte: «Schaffet Verdienst und Nahrung, und so wird es nicht leicht an der Bevölkerung fehlen⁹», hat in seiner prägnanten Form, trotz seines respektablen Alters, nichts an Aktualität verloren. Einzig die wirtschaftliche Stärkung der Familie wird imstande sein, den Geburtenrückgang einzudämmen. Die Bestrebungen, die auf den *wirtschaftlichen Schutz der Familie* ausgehen, sind deshalb sicherlich zu begrüßen. Hierher gehören die Kinderzulagen, Familienzulage, Wohnungszuschüsse und Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien, Steuererleichterungen usw. Alle diese Bemühungen zeigen aber heute noch eine recht bescheidene Ausdehnung auf und stecken noch im Anfangsstadium¹⁰.

In der gleichen Richtung der Existenzsicherung liegen auch alle sozialpolitischen sowie die Krisenbekämpfungs- und Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Alle diese Bestrebungen sind geeignet, als Linderungsmittel im sozialen Existenzkampf zu wirken und durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse manches zur Gesundung beizutragen. Aber die tiefsten Ursachen des Geburtenrückganges werden sie nicht zu beseitigen vermögen. Diese tiefsten Ursachen liegen in den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen wir leben. Das Kernproblem der ganzen Bevölkerungslehre bildet seit *Malthus* die Beziehung zwischen Bevölkerungsentfaltung und Wirtschaftsentwicklung. Malthus sah die Gefahr darin, daß sich die Bevölkerung so rasch und so stark vermehren werde, daß der vorhandene Nahrungsspielraum nie imstande sein werde, diese ungeheuren Bevölkerungsmassen zu ernähren, und diese deshalb, falls sie ihrer Vermehrung keine Zügel anlegten, elendiglich in Not, Hunger und Elend verkommen müßten¹¹. Für Malthus ist es die Natur, die der Bevölkerungsvermehrung ihre Schranken setzt. Aber die seit herige Entwicklung hat Malthus vollkommen widerlegt. Der Kapitalismus hat durch eine ungeheure technische und wirtschaftliche Revolution die Produktionsmöglichkeiten derart gesteigert und den Nahrungsmittelspielraum in einem Maße erschlossen und ausgeweitet, daß die Angst vor der Kargheit der Natur vollkommen unbegründet geworden ist. Nicht die Natur ist es, die der Bevölkerungsvermehrung heute noch Schranken entgegensetzen würde, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse. Darauf hat schon *Sismondi* in seiner Polemik gegen Malthus hingewiesen: «Lange, ehe der Bevölkerung eines Landes durch die Unmöglichkeit desselben, mehr Unterhaltsmittel hervorzubringen, ein Halt zugerufen wird, geschieht dies durch die Unmöglichkeit, in der sich die Bevölkerung befindet, diese Unterhaltsmittel zu kaufen oder erarbeiten

⁹ Isaak Iselin, *Freimütige Gedanken über die Entvölkerung unserer Vaterstadt*.

¹⁰ Vgl. W. Rickenbach, Art. Familienschutz, *Handbuch d. schweiz. Volksw.*, Bern-Bümpliz 1939.

¹¹ Malthus, *An essay on the principle of population*, 1798.

zu können¹².» In dieser Diskrepanz zwischen Erzeugung und Bedarf einerseits und der Kaufkraft der breiten Massen andererseits liegen die eigentlichen Schranken der Bevölkerungsvermehrung. In der gewinnorientierten kapitalistischen Wirtschaft wird es nie möglich sein, diese Disproportionalität zwischen Produktion und Kaufkraft zu beheben. Erst jene Form der Wirtschaft, in der nicht der Gewinn, sondern der Bedarf das ordnende Prinzip bildet, wird diese Diskrepanz zwischen Produktionsmöglichkeit und Einkommen beseitigen. Damit aber eröffnen sich auch in der Bevölkerungspolitik ganz neue Aspekte.

¹² Sismondi, Neue Grundsätze der politischen Ökonomie, Bd. 2, 'Buch 7, zit. in Mombert, Bevölkerungslehre, Jena 1929.

Die Tabellen sind dem Art. Bevölkerung im Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft entnommen.

Der „Züri-Putsch“ von 1839

Von Valentin Gitermann

Die gesellschaftliche Basis, auf der die Liberalen der 1830er Jahre ihre Herrschaft errichtet hatten, war mit gefährlichen Rissen behaftet. Anfänglich bemerkte man sie nicht; mit der Zeit traten sie deutlich in Erscheinung. Die Förderung, welche das Regime des Freisinns dem Fabrikwesen zuteil werden ließ, wirkte sich notwendigerweise zum Nachteil der ländlichen Heimarbeiter aus, deren Existenz ruiniert wurde. Schon anlässlich des Ustertages 1830 war aus der Menge der Ruf laut geworden nach einem Verbot der mechanischen Webstühle. Die Versammlungsleiter fanden damals den Mut nicht, klipp und klar festzustellen, daß der Liberalismus nicht in der Lage sei, technischen Fortschritt und freie Konkurrenz zu unterbinden. Sie gaben die beschwichtigende, vor dem aufgeworfenen Problem aber ausweichende Antwort: «Au da mueß ghulfe sy!» Zwei Jahre darauf ereignete sich denn auch der Fabrikbrand von Uster, gegen dessen Urheber die liberale Regierung drakonische Strenge walten ließ¹. Abgesehen von solchen

¹ Am 22. November 1832, als man die zweite Wiederkehr des «Ustertages» feierte, wurde in Uster die Spinnerei Corrodi angezündet. Ein Führer der Brandstifter, Felix Egli von Bäretswil, erinnerte in einer Ansprache daran, daß man am Ustertag den Heimarbeitern Abschaffung der Maschinen versprochen und diese Zusage nicht gehalten habe. «Ich weiß, was ich tue», sagte er, «denn ich bin jetzt 51 Jahre alt. Wir sind es uns und unsern Kindern schuldig, die Maschinen zu zerstören, weil sie uns um unsern Verdienst bringen. Diese Fabrik muß verbrannt werden. Bis dahin haben wir keine Ruhe und kein Glück.» Bald loderten die Flammen aus dem Gebäude, und die Menge widersetzte sich auch allen Versuchen, die Feuersbrunst zu löschen. Die regierungstreuen Teilnehmer der Gedenkfeier überwältigten die Maschinenstürmer, von denen 56 gefesselt, auf Wagen gelegt und nach Zürich transportiert wurden, wo man sie zu jahre-, teilweise jahrzehntelanger Zuchthausstrafe verurteilte. Anlässlich des Züri-Putsches (1839) wurden die Brandstifter von Uster amnestiert.